

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 53 (1945)

**Heft:** 6

**Artikel:** Unsere Aufgabe in der Bekämpfung der Krebskrankheit

**Autor:** Decker

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-546177>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Unsere Aufgabe in der Bekämpfung der Krebskrankheit

Prof. Dr. Decker, Direktor der chirurg. Universitätsklinik, Lausanne, Präsident der Schweizerischen Nationalliga für Krebsbekämpfung

Immer wieder müssen wir es hören: «Der Krebs ist unheilbar.» Und dabei ist ein solcher Defaitismus nicht nur ungerechtfertigt, sondern direkt gefährlich.

Die Schweiz verfügt anerkanntermassen über eine hochentwickelte Heilkunde, der gegenüber es ungerecht erscheinen muss, sie der Ohnmacht im Kampfe gegen dieses Leiden anzuklagen. Tatsächlich ist für den Krebskranken kein Grund vorhanden zur Verzweiflung, wenn er sich der Hilfsmittel und Fortschritte bedient, über welche die Medizin heute schon in weitgehendem Masse verfügt. Leider aber wird vielfach der Arzt erst aufgesucht, nachdem der Kranke bereits Monate qualvoller Angst hinter sich hat, die ihn verhinderte, Rettung dort zu suchen, wo sie ihm werden könnte. Diese Angst ist vielfach bedingt durch die Furcht, bei der ärztlichen Beratung eine unangenehme Wahrheit zu erfahren, sei es im Vorschlag einer Operation, deren Schmerz man entgegen möchte, sei es in der Krankenhausbehandlung überhaupt, die für viele immer noch eine Summe von Unannehmlichkeiten bedeutet. Wird schliesslich der Arzt aufgesucht, so ist es vielfach zu spät. Aus diesem Grunde soll es für jedermann weithin hörbar verkündet werden: «Der Krebs ist heilbar.» Gerade deshalb muss der Kranke sich aufs genaueste untersuchen lassen, denn nur die Früherkennung und Frühbehandlung ermöglichen auch eine Aussicht auf möglichst endgültige Heilung. Immer ist eine solche leider nicht möglich, aber die Fortschritte in der Medizin der letzten Jahre haben die Heilungsaussichten — immer vorausgesetzt die Früherkennung und Frühbehandlung — in erheblichem Masse verbessert.

Einer freundlichen Einladung der Redaktion dieser Zeitschrift folgend, möchte ich mir erlauben, in aller Kürze darauf hinzuweisen, wie wir eine weitere Verbesserung unserer Heilresultate erreichen könnten.

In der ganzen zivilisierten Welt hat man Institutionen und Einrichtungen, besondere Vereinigungen geschaffen zum Kampf gegen den Krebs. Schon diese Tatsache allein beweist seine Heilbarkeit, denn ohne sie wären solche Organisationen und Hilfsmittel nie entstanden. Gewiss harret ihrer eine schwierige Aufgabe. Sie besteht in der Förderung unserer Kenntnisse über die Krebskrankheit und in der möglichst allseitigen Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse, damit sie jedem Krebskranken zugute kommen.

Allerdings geht die Mehrung unserer Forschungsergebnisse nicht mit jener Raschheit vor sich, wie sie die harrende Menschheit zur Befreiung von einem solchen Leiden erwartet. Wir kennen zwar die Bedingungen für die Entstehung der Krebskrankheiten, leider aber nicht ihre letzte Entstehungsursache. Handelte es sich um eine *Infektionskrankheit*, wofür aber keine Anhaltspunkte bestehen, mit einem nachweisbaren uns bekannten Erreger, einem Krankheitskeim, dann ständen uns die Serum- und Impfbehandlung zur Verfügung und es ist nicht zu zweifeln, dass uns die chemische Wissenschaft in den Besitz wirksamer Heilmittel brächte. So aber ist es uns heute noch unmöglich, bestimmte *Vorbeugungsmassnahmen* zur Anwendung zu bringen, wie das bei den wirklichen Infektionskrankheiten mit so schönem Erfolg geschieht. Solange es uns versagt bleibt, auf direktem Wege der Krebsursache zu begegnen, müssen wir es auf indirektem Wege versuchen. Das geschieht vor allem durch die Erstellung einer möglichst zuverlässigen und umfassenden *Statistik*. Ich weiss, das Wort begegnet weitgehendem Misstrauen. Es heisst, mit Statistik könne man alles beweisen. Zugegeben, dass mangelhafte statistische Zusammenstellungen Anlass zu Fehlschlüssen geben können. Aber ebenso richtig ist, dass zuverlässige Statistiken in der Erforschung der Krankheiten wertvolle Dienste leisten. Durch sie wissen wir, dass der Krebs nicht übertragbar ist vom kranken auf den gesunden Menschen; er wird ferner nicht durch Vererbung erworben. Wenn auch zugegeben sei, dass häufiges Vorkommen in bestimmten Familien nachweisbar ist, so berechtigt das noch keineswegs, von einer eigentlichen Vererbung zu sprechen. Sicher nachgewiesen ist weiter, dass es äussere Reize gibt, die bei bestehender *Veranlagung* zum Krebs diesen auszulösen vermögen. Wir kennen beispielsweise solche chronische Reize durch bestimmte Substanzen wie den Teer, das Anilin usw. Aber es gibt noch andere Faktoren, die für die *Krebsentstehung* verantwortlich zu machen sind und deren Kenntnis sorgfältige, weitausholende Statistiken uns vermitteln könnten, so dass sich darauf für die Vorbeugung, die Prophylaxe, wertvolle Schlüsse ziehen liessen.

Freilich treten immer wieder Behauptungen auf, die sich aber hinsichtlich der Krebsentstehung als irrig erweisen. So soll die Zivildisziplin daran schuld sein. Wir wissen aber heute schon, dass kein Volk und keine Rasse gegen die Krebskrankheit gefeit ist. Selbst Tiere und Pflanzen erliegen ihr.

Man spricht auch von einer auffälligen *Zunahme des Krebses* in der jüngsten Zeit. Dem Fernstehenden mag das so scheinen. Zweifellos hört das Publikum heute viel mehr darüber sprechen als früher. Aber wenn jetzt mehr Leute am Krebs sterben als früher, so hat das einen ganz naheliegenden Grund. Der Krebs ist in erster Linie eine *Erkrankung des höheren Alters*, vom 50. Jahre an aufwärts. Da nun aber heute dank den Fortschritten der Heilkunde, namentlich der öffentlichen Hygiene, die Sterblichkeit an Erkrankungen der früheren Lebensalter, Säuglings- und Kinderkrankheiten, Tuberkulose etc. ganz gewaltig zurückgegangen ist, so erreichen eben viel mehr Menschen das sogenannte *Krebsalter*, und somit müssen zwangsläufig mehr Menschen an Krebs sterben. Man hat also keinen Grund zu behaupten, unsere Lebensweise oder unsere Ernährung fördere das Entstehen der Krebskrankheit. Richtig ist höchstens, dass unsere heutige, im allgemeinen wohl zweckmässiger und vernünftiger Lebensweise das *Durchschnittsalter* ganz gewaltig *erhöht* hat und es damit allerdings einer grösseren Zahl von Menschen ermöglicht, heute, gegenüber früher, überhaupt jenes Alter zu erreichen, in welchem der Krebs am häufigsten vorkommt.

Man darf dabei auch etwas anderes nicht vergessen. Häufig ist man geneigt, anzunehmen, dass die *Krebshäufigkeit* in der Schweiz besonders hoch sei. Es ist aber allgemein anerkannt, dass die Schweiz über eine der besten und zuverlässigsten Krankheits- und Sterblichkeitsstatistiken verfügt. Damit kommen aber bei uns sicher wesentlich mehr *Krebstodesfälle* zur öffentlichen Kenntnis. Je besser die Statistiken in andern Ländern werden, umso mehr — das lehrt die Erfahrung der letzten Jahre — nähern sich deren Resultate jenen unseres Landes.

Aber nicht nur genaue Kenntnis über die Häufigkeit der Erkrankung und der Todesfälle an Krebs muss uns eine exakte Statistik vermitteln. Wir wollen vielmehr von ihr auch wissen, *wie häufig* und *mit welchen Heilmethoden* wir einen *Dauererfolg* in der Krebsbehandlung erreichen. Auch hierin verdanken wir den statistischen Erhebungen in unserem eigenen Lande manch wertvollen Fingerzeige.

Wenn wir somit in einer sorgfältig durchgeführten Statistik ein wertvolles Hilfsmittel zur Erkennung der Krebsursache erblicken, so ist andererseits deren *Erforschung in den Laboratorien* und die Entwicklung *neuer Heilmethoden* von ebenso grosser Wichtigkeit. Hier handelt es sich um eine ungeheuer komplizierte Arbeit. Gewissenhafte Forscher, die sich auf dem Krebsgebiet besonders spezialisiert haben, erblicken ihre Lebensaufgabe in der Erforschung des Krebsproblems. Sie bedürfen ausreichender Hilfsmittel, aufs beste eingerichteter Institute, reichlicher finanzieller Unterstützung. In der ganzen Kulturwelt arbeiten buchstäblich Tag und Nacht die fähigsten Köpfe im Kampfe gegen diese Geissel der Menschheit.

Bei uns in der Schweiz sind es teils von privater Seite ins Leben gerufene Institutionen, teils die Universitätskliniken und grossen Krankenhäuser mit den ihnen angegliederten Untersuchungsinstituten, die sich dieser Aufgabe widmen. Der «Centre anticancéreux romand» hat in Lausanne ein eigenes Krebslaboratorium geschaffen, wo mehrere Forscher sich vollständig den Untersuchungen über die Krebskrankheit widmen. Unser Land darf auch fürderhin im Kampfe gegen den Krebs nicht zurückstehen. Die in den letzten Jahren immer mehr verkürzte Subvention des Bundes für die Krebsbekämpfung macht die Heranziehung privater Mittel zu ihrer Förderung in der Schweiz zum dringenden Gebot.

Nun möchten unsere Leser freilich nicht nur über die Voraussetzungen für eine Förderung der Erkennung von Krebsursachen orientiert sein. Die erste Frage, die der Kranke an seinen Arzt stellt, heisst: Bin ich *heilbar* und *mit welchen Mitteln*? Hier sind vor allem zwei Punkte wichtig zu merken:

1. So weit unsere heutige Kenntnis reicht, gibt es leider noch *kein* sogenanntes *Krebsmittel*, d. h. keine Arznei, die innerlich eingenommen imstande wäre, eine sicher nachgewiesene Krebskrankheit auch wirklich dauernd zu heilen.
2. Je *früher* der Krebs *erkannt* wird, umso grösser die Aussicht auf *Dauerheilung*.

Immer wieder lesen wir es, namentlich in den Tageszeitungen, es sei ein neues Krebsheilmittel entdeckt worden. Bald soll es ein bestimmtes Heilkraut, dann wieder eine chemische Substanz oder eine besondere Form der Lebens- und Ernährungsweise sein. Von all den Hunderten und Hunderten von Vorschlägen hat sich keiner in der Krebsheilung bewährt. Gewiss, was heute noch nicht ist, kann morgen werden. Darum soll jeder vernünftige Vorschlag sorgfältig geprüft werden.

Nur *zwei Heilfaktoren* haben sich bis heute behauptet: *Operation* und *Strahlenbehandlung* mit Radium oder Röntgenstrahlen. Ausserhalb dieser beiden Methoden existiert bis jetzt für den sicher Krebskranken keine bestimmte Heilmöglichkeit.

Natürlich kann man nicht beliebig die Operation oder Strahlenbehandlung anwenden. Hier muss der Fachkundige eine sorgfältige Auswahl treffen zwischen den Fällen, die sich eher für die Operation, und jenen, die sich eher für die Strahlenbehandlung oder für beide



Krebs an der Nase vor der Behandlung.



Der gleiche Fall nach der Behandlung mit Röntgenstrahlen durch das Radiologische Institut der Universität Lausanne, Prof. A. Rosselet.

Methoden gemeinsam eignen. Beide setzen eine genaue Fachkenntnis, eine vollständige Beherrschung aller einschlägigen technischen Hilfsmittel voraus. Bei dem heutigen Umfang und der Kompliziertheit, welche die beiden erwähnten Heilmethoden angenommen haben, ist es kaum mehr möglich, dass ein und derselbe Arzt beide erschöpfend beherrscht. Es bedarf im Gegenteil einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Chirurgen und dem Strahlentherapeuten.

Aber mit der erstmaligen Behandlung ist die Aufgabe noch nicht erschöpft. Es bedarf einer genauen *regelmässigen Nachkontrolle* der Behandelten durch den einschlägigen Facharzt. Die bereits erwähnten Centres anticancéreux in Lausanne, Genf und im Tessin führen diese Aufgabe durch die zuständigen Spezialisten aus, in der deutschen Schweiz wird sie von den betreffenden Kliniken, Polikliniken und Krankenhäusern durchgeführt.

Aber auch die beste Behandlung ist nutzlos, wenn der Patient ihr nicht rechtzeitig zugeführt wird. Hier erwächst dem praktischen Arzte, vor allem dem Hausarzt, eine ganz besonders wichtige und verdienstvolle Pflicht. Dank unserer Krankenversicherung ist es ja heute in unserem Lande jedem Kranken möglich, fachgemässe Hilfe in Anspruch zu nehmen, zur Erkennung und wenn nötig zur Behandlung seines Leidens.

So kommen wir letzten Endes zur Feststellung der Notwendigkeit, dass unsere *ganze Bevölkerung* vom einzelnen Individuum — dieses durch die frühzeitige Beanspruchung des Arztes — bis zum Forscher im Laboratorium, jeder einzelne *mitarbeiten muss*, um möglichst viele Glieder der Bevölkerung unseres Landes der Segnungen teil werden zu lassen, die heute schon in weitgehendem Masse dem Krebskranken zur Verfügung stehen.

Man hat unsern Bemühungen um eine Verbesserung des Loses der Krebspatienten — früher mehr denn heute — immer wieder zum Vorwurf gemacht: Wir züchten die *Krebsangst* durch unsere ständigen Hinweise auf die Notwendigkeit der Früherkennung und -behandlung. Durch unsere Broschüren und Plakate regen wir unnützerweise die Einwohnerschaft auf, so dass schliesslich jeder ständig in der Angst lebe, krebskrank zu sein oder es demnächst zu werden. Darauf ist zu antworten: Die Krebsangst wird nicht erst durch die Aufklä-

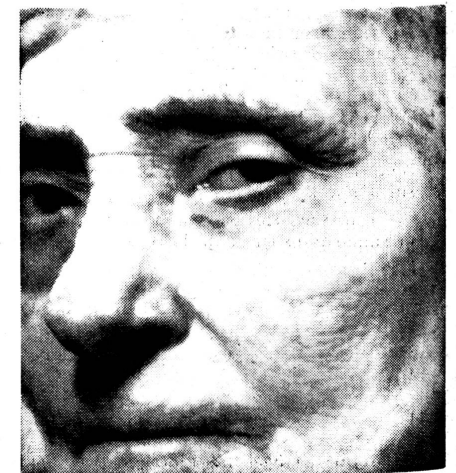
rungsarbeit geschaffen, sie ist längst vorhanden, aber die Krebspropaganda will gerade und tut und kann es tatsächlich, die Krebsangst beseitigen. Durch eine Untersuchung von kompetenter Seite erlangt der Mensch die Gewissheit, dass er entweder in keiner Weise krebsverdächtig ist und deshalb beruhigt sein kann oder aber, dass ein gewisser Verdacht besteht, sein Zustand dringend der endgültigen Abklärung durch eine eingehende Untersuchung bedarf, und wenn diese selbst das Vorhandensein einer Krebserkrankung im Beginn feststellt, er dann die grösstmögliche Aussicht auf Dauerheilung gewinnt.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es der unermüdlichen Arbeit aller jener Instanzen, die geschaffen sind zur Aufklärung und Auf-rüttelung des Volkes. Diesem Zwecke dienen belehrende Artikel in den Tageszeitungen, im Radio sowie der demnächst laufende, von der Schweiz. Nationalliga für Krebsbekämpfung geschaffene *Propaganda-film*: «Kampf dem Krebs». Heute schon konstatieren wir erfreulicherweise, dass mehr Leute den Arzt aufsuchen, um sich über die Möglichkeit des Bestehens einer Krebserkrankung beraten zu lassen.

Aus dem Vorstehenden vermag sich der Laie ein ungefähres Bild von der Vielseitigkeit unserer Aufgabe in der Krebsbekämpfung zu machen. Gewiss ist dank der Schweiz. Nationalliga für Krebsbekämpfung in dieser Richtung manches erreicht worden. Sie arbeitet gemeinsam mit den genannten regionalen Zentren auf dem Gebiete der Aufklärung, der statistischen Erhebungen, der Förderung und Unterstützung der Krebsforschung. Die Zentren und Kliniken sind im Besitze von nennenswerten Mengen Radium. Geschulte Fachärzte stehen für die Untersuchungen zur Verfügung. Aber alle diese Institutionen bedürfen ausgedehnter materieller Unterstützung. Sollen sie ihre gewaltige Aufgabe im Dienste der Förderung unserer Volksgesundheit erfüllen, dann brauchen sie die Mithilfe weitester Kreise. Jeder Einwohner unseres Landes kann durch seinen Beitritt zur Schweiz. Nationalliga für Krebsbekämpfung oder zu einem der regionalen Zentren in Lausanne, Genf oder im Tessin uns in unseren Bestrebungen wirksam unterstützen. Alle diese Institutionen arbeiten eng miteinander zusammen im gleichen Geiste und mit dem gleichen Ziele. Jede Hilfe, die der einzelne dem einen Institut gewährt, kommt auch allen andern und damit, so wollen wir hoffen, schliesslich unserem ganzen Lande zugut.



Krebs im Lidwinkel vor der Behandlung.



Der gleiche Fall nach der Behandlung mit Röntgenstrahlen durch das Radiologische Institut der Universität Lausanne, Prof. A. Rosselet.